

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 3

Artikel: Ostern
Autor: Drews, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 8. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5,
Postkassenkonto V 6915



Oberste Autorität ist die souveräne Vernunft.
Giordano Bruno.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F. V. S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp.) 25 Cts.
(3 × 15%, 6 × 25%, 12 × 40%)

Schlechte Gesellschaft.

Von Karl Spitteler.

Kam eines Mannes Seele jüngst gegangen,
Der Erde Licht und Leben zu empfangen.
Im Tale Josaphat am Brückensteg
Vertrat ein Abgeschiedener ihm den Weg —
«Halt ein! Wohin?» Der Neuling sprach verwundert:
«Wieso? Warum? Ins wärende Jahrhundert.»
«Du könntest, darf ich meinen Rat empfehlen,
Dir eine bessere Gesellschaft wählen.

Es ist kein Mannesmark, est ist ein Teig,
Mit Fäusten tapfer, an Charakter feig.
Es fehlt der Mut, der im Gewissen sitzt,
Der freie Geist, der frisch die Wahrheit blizt.
Duckmäuser, hinter die Moral versteckt,
Blinzelt ein jeder pfiffig nach Respekt.
Mit Anstand ist ihr Muckerherz befrackt;
Heucheln, das Wort klingt schlecht, drum nennt man's Takt.

Mit Oel und Andacht salben sie ihr Haupt
Vor einem Gott, an welchen keiner glaubt.
Prüd bis zur Zehe, bis zum Molekül,
Entbehren sie das erste Schamgefühl,
Das Schamgefühl, den Spiegel vorzunehmen,
Um vor der Weltgeschichte sich zu schämen.
Denn, was erstritten unsrer Väter Taten,
Das haben sie verschachert und verraten.
Ich würd mir's noch einmal überdenken
Und in ein redlicher Jahrhundert schwenken.»

Ostern.

Von Prof. Dr. Arthur Drews, Karlsruhe.

Das Osterfest war ursprünglich ein reines Frühlingsfest. Man feierte es zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, in den Tagen, wo die Sonne den unteren (winterlichen, südlichen) Bogen ihrer jährlichen Bahn durchlaufen hatte und nunmehr beim Himmelsgleicher, der den Himmel in zwei Hälften teilt, wieder angelangt war, um über diesen emporzusteigen. Astronomisch genau findet dieser Vorgang am 21. März statt. In Babylon befand sich um 3000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung an dieser Stelle des Tierkreises, das heißt der Bahn der Sonne, das Frühlingszeichen des Stieres. So veranschaulichte man sich Marduk, den Stadtgott von Babylon, in der Gestalt des Stieres oder als Sonnenstier, indem man die Sonne mit demjenigen Tierkreiszeichen in eins verschmolz, in welchem sie nach damaliger Vorstellung ihren jährlichen Lauf durch den Tierkreis anfängt. Beim Eintritt der Sonne in den Stier sinken die Sternbilder, die während des Winters den Himmel beherrscht haben, unter den westlichen Horizont hinunter, insbesondere die Herbst- oder Winterschlange, deren morgendlicher Aufgang in der Herbstgleiche den Beginn des Winters angekündigt hatte. Daraus entsprang die Vorstellung eines Kampfes Marduks mit dem Winterdrachen, der Tiamat, die der Gott in der Frühlingsgleiche töten und dadurch die gute fruchtbare Jahreszeit herbeiführen sollte, nachdem die Winterschlange den Regen gebracht und die Erde mit ihren Gewässern überschüttet hatte. Marduk, der Drachenbesieger, war hiernach bei den Babyloniern der Held des Frühlings-

festes. Man führte sein Bild in einem feierlichen Aufzug durch die Straßen, setzte ihn in jubelnder Begeisterung nach Vertreibung der bisherigen Inhaber seiner Herrschaft, als den Gott des neuen Jahres ein, hielt ein Festmahl zu seinen Ehren ab und trieb allerlei Mummenschanz und Neckerei, um der Fröhlichkeit über den Wandel der Dinge Ausdruck zu verleihen.

Auch die Israeliten feierten ihr Passahfest als ein Fest der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, allerdings vierzehn Tage später als die letztere, nämlich zur Zeit des Vollmondes nach Frühlingsanfang, am 14. Tage des Monates Nisan. Das scheint mit ihrem ursprünglichen Mondkultus zusammenzuhängen, wie er mit dem Sonnenkultus im Kalender in eins verschmolzen wurde. Zur Zeit, als dieses Fest eingesetzt wurde, befand sich an der Stelle, wo die Sonnenbahn den Himmelsgleicher schneidet, infolge des Vorrückens der Tag- und Nachtgleiche nicht mehr der Stier, sondern das Tierkreiszeichen des Widders (seit etwa 2000 vor Beginn u. Z.). Der Widder aber galt auch als ein Lamm, wofür er besonders von den Persern angesehen wurde. Daher die Symbolik des Passahlammes. Der Ausdruck Passah bedeutet «Durchgang» oder «Uebergang», nämlich den Durchgang der Sonne durch den Himmelsgleicher, ihren Uebergang aus dem unteren in den oberen Bogen ihres Jahreslaufes. Die Sage machte hieraus einen «Vorübergang» des Todesengels an den Häusern der Israeliten kurz vor ihrer Auswanderung aus Aegypten. Es scheint, daß auch bei dieser Sage der Sternhimmel eine bestimmende Rolle gespielt hat. Aegypten hieß bei den Alten das «Unterland», die südliche Gegend der Sonnenbahn, die von der Sonne während der dunklen, winterlichen Jahreszeit durchwandert wurde, und wo sie gleichsam in die Gewalt der ihr feindlichen Wintergestirne geraten und von dieser in Knechtschaft gehalten wurde. («Aegyptische Finsternis») Dem gegenüber bezeichnete der obere nördliche Bogen ihrer Bahn das «gelobte Land» der sommerlichen, fruchtbaren Jahreszeit, das Land, wo Milch und Honig fließt, wie sie am Sternhimmel durch das Bienengestirn in der Nähe des Widders und die Milchstraße, die beim Stier die Sonnenbahn in zwei Hälften teilt, versinnbildlicht wurde. Die Israeliten verspeisten beim Frühlingsfest das Passahlamm als irdischen Vertreter des himmlischen Widders oder Lammes, das alsdann in den Strahlen der Sonne ausgelöscht erschien, und zwar je zwölf Teilnehmer zusammen im Hinblick auf die zwölf Monate des Jahres oder die zwölf Tierkreiszeichen, die von der Sonne jedes Jahr durchwandert wurden.

Zur Frühlingsfeier, wo die Sonne aus dem unteren Bogen ihrer Bahn emporkam, bildete die Herbstfeier das gerade Gegenstück. Die Sonne war alsdann, nachdem sie zur Zeit der Sommersonnenwende (am 21. Juni) ihren höchsten Punkt erreicht hatte, wieder beim Himmelsgleicher angekommen. Tage und Nächte waren wieder gleich lang, und die Sonne sank in den unteren, südlichen Bogen ihrer Bahn hinunter. Das deutete die mythische Phantasie der Alten im Hinblick auf das jetzt erfolgende Absterben der Natur als den Tod der Sonne. Sie starb unter dem unheilvollen Einfluß der bösen Herbst- und Wintergestirne, die jetzt des Morgens über den Horizont heraufkamen und den Himmel während der nächsten Monate beherrschten. Zur Zeit, als der Stier das Frühlingszeichen war, galt der Skorpion, der

auch wohl als ein Eber angesehen wurde, als der himmlische Gegner des Sonnengottes. Daher sehen wir auf den Mithraereliefs den bösen Dämon Ahriman in Skorpionsgestalt die Zeugungsorgane des himmlischen Stieres annagen und sollte der phrygische Attis seinen Tod durch einen Eber gefunden haben. Als dann die Sonne zur Frühlingszeit in das Zeichen des Winters vorrückte, trat die Schlange an die Stelle des Skorpions, wie sie nach der biblischen Erzählung die Vertreibung des Menschen aus dem Paradiese und den Verlust ihrer ursprünglichen Seligkeit herbeigeführt haben sollte. Die Sonne begab sich nun in die himmlische Unterwelt, das Totenreich, die Hölle, zu dem Volke, «das im Finstern sitzt», und entzog den Menschen ihre Strahlen. Aber am 21. März kam sie in der Frühlingsgleiche wieder aus dem unteren Bogen ihrer Bahn empor und leuchtete der Welt von neuem. Jedesmal bei den beiden Gleicherpunkten schnitt sie den Himmelsgleicher in der Form eines schrägen Kreuzes. Daher verknüpfte sich die Figur des Kreuzes mit dem Untergang sowohl wie mit dem Neuanfang der Sonne bei ihrem Jahreslaufe. Man ließ sie im Herbst am Kreuz den Tod erlitten haben, gekreuzigt sein, und durch das Kreuz zugleich wieder zu einem neuen Leben auferstehen. Man verschmolz im Festkalender die beiden Himmelskreuze, das Herbstkreuz und das Frühlingskreuz, miteinander und gelangte so dazu, Tod und Leben der Sonne in dasselbe Bild zusammenzufassen, indem man das Fest des Todes und dasjenige der Neubelebung der Sonne in denselben Zeitpunkt, die Zeit der Frühlingsgleiche, verlegte.

Schon im alten Babylon soll Marduk in der Frühlingsgleiche den Tod überwunden haben. Sein Wiederemporkommen aus dem winterlichen Teile seiner Bahn wurde zugleich als ein Heraufsteigen aus dem winterlichen Grabe angesehen. Seine feierliche Einsetzung zum neuen Jahrgott (griechisch anastasis) galt also zugleich als seine Auferstehung. Auch bei den Christen scheint, wie William Benj. Smith in seinem «Vorchristlichen Jesus» gezeigt hat, der Ausdruck anastasis ursprünglich nur so viel wie Einsetzung oder Bestellung zum Weltherrscher, d. h. Jahrgott, bedeutet zu haben. Aber dann nahm das Wort die Bedeutung der Auferstehung Christi aus dem Grabe an, eine je entscheidendere Bedeutung der Tod Gottes im Mythos des «Lichtes der Welt» gewann. Die Vorstellung des Kreuzes als des Todeszeichens, das zugleich ein Zeichen des Lebens war, trat in den Mittelpunkt der christlichen Gedankenwelt. Dabei verknüpfte sich mit ihr die Vorstellung des Widders oder Lammes. Bei den Israeliten pflegte dem Passahlamme beim Braten ein Spieß der Länge nach durch den ganzen Leib und ein anderer der Quere nach durch die Brust gesteckt zu werden, so daß die beiden Spieße die Gestalt eines Kreuzes bildeten, an welchem das Lamm zu hängen schien — eine Nachbildung des himmlischen Widders am Frühlingskreuz: das Kreuz als Zeichen der Auferstehung und des Lebens. Bei den Christen hingegen bestimmte das Herbstkreuz die Gestalt des Mythos: man ließ Christus an einem solchen gestorben sein und faßte ihn im Hinblick auf Jes. 53 als das Lamm auf, das sich selbst zur Entsühnung der Welt von ihren Sünden geopfert habe. In der Frühlingsgleiche wird die Sonne an das Kreuz «erhöht», wie der astronomische Ausdruck lautet, weil sie alsdann am Kreuze im Zeichen des Widders wieder hochkommt. Man versteht so, wie die Vorstellung vom «Gotteslamm» sich bilden konnte, das, und dies zwar in der Frühlingsgleiche, zur Erlösung der Welt (nämlich von den Uebeln des Winters) durch die Erhöhung ans Kreuz den Tod erlitten haben sollte, um alsbald aus dem Grabe wieder aufzuerstehen.

Es kann hiernach kein Zweifel sein; die angebliche Geschichte Christi, des Welterlösers, wie sie uns in den Evangelien mitgeteilt wird, ist ursprünglich ein Sonnenmythus gewesen und als solcher vom Himmel und nicht aus irgendwelchen wirklichen Geschehnissen abgelesen. Es ist die Geschichte des jährlichen Schicksals der Sonne, die am Herbstkreuz «stirbt», in die Unterwelt, die Hölle, hinabsteigt, wo sie den Abgeschiedenen ihr Licht leuchten läßt, um in der Frühlingsgleiche im Zeichen des Lammes oder in der Gestalt des Lammes wieder aufzuerstehen und der Welt das neue Heil zu bringen. So ist die Sonne in der Tat der «Mittler» zwischen Hölle und Himmel, zwischen Welt und Gott,

zwischen der bösen und der guten Zeit des Jahres. Ihr Bild im Herbst ist nur die Kehrseite ihrer Wiederauferstehung im Frühling, und das Kreuz, auf der einen Seite ein Zeichen der Vernichtung, ist auf der anderen zugleich ein solches der Erneuerung des Lebens. Darin beruht das «Geheimnis» des Kreuzes. Es ist keineswegs etwas den Christen Eigentümliches, sondern spielt in vielen antiken Geheimkulten und so auch in der Religion des persischen Mithra und phrygischen Attis eine bedeutsame Rolle. Auch Attis wurde dargestellt, an einer Fichte aufgehängt, zu seinen Füßen ein Lamm, und sollte durch seinen Tod im Frühling, bzw. im Herbst die Erneuerung der Welt herbeigeführt haben. Und was uns vom Neujahrsfest des Marduk berichtet wird, das spiegelt sich auch in der Ostergeschichte Christi wieder, zum Beispiel seine feierliche Einholung, sein Eintritt in den Tempel, deren bisherige Inhaber, die «Wechsler und Verkäufer», er hinausreibt, sowie vor allem auch seine Verurteilung und sein gewaltsamer Tod. Wissen wir doch jetzt aus den neuesten Keilschriftfunden, daß auch Marduk in den religiösen Festspielen zu Ehren dieses Gottes als Verurteilter, Gestorbener und Auferstehender hingestellt und sogar die Wahl zwischen ihm und Barabbas in einem ganz entsprechenden Vorgang veranschaulicht wurde.

Es gehört viel Gutgläubigkeit dazu, um bei diesen Feststellungen noch an einen geschichtlichen Vorgang bei den Osterereignissen des Neuen Testaments glauben zu können. Die Geschichte Christi ist hier, wie überall sonst, nur ein ins Historische umgesetzter Mythos, und zwar ein Sonnenmythos: die Sonne als der Heiland der Welt; und die Tatsache ihres Sterbens und ihrer Auferstehung ist vom Himmel abgelesen und besitzt in anderen Religionen und Geheimkulten des Altertums eine mehr oder weniger deutliche Entsprechung. Wie diese Geschichte im einzelnen zustande gekommen ist, welche Rolle hierbei außer dem Sternhimmel vor allem das Alte Testament mit seiner Vorstellung des leidenden sterbenden und wiederauferstehenden Gottesknechtes (Jes. 53) gespielt hat, und wie aus diesem Mythos heraus die christliche Religion sich hat entwickeln können, ohne daß wir hierbei Veranlassung haben, einen geschichtlichen Jesus als Stifter des Christentums anzunehmen, das habe ich in meinen Werken: «Die Christusmythe», «Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu» (1921), «Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums» (1923) und «Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus» (1924) eingehend auseinandergesetzt und muß an dieser Stelle hierauf verweisen. Für uns ist das Osterfest keine Erinnerung an einen geschichtlichen Vorgang, sondern ein Frühlingsfest, was es ursprünglich war; und was wir feiern, ist nicht der Tod und die Auferstehung eines Gottes, sondern der Sieg des Lichtes über die winterliche Finsternis und der Anbruch eines neuen Frühlings, der uns allen neue Kraft und neues Leben bescheren und uns mit der frohen Hoffnung auf eine bessere Zeit als die heutige erfüllen muß.

Basel.

Der Kampf um die Basler theologische Fakultät

beschäftigte in stundenlangen, ausgiebigen Debatten den Großen Rat in seinen letzten Sitzungen. Veranlassung dazu war ein Antrag des Kommunisten Dr. Wieser, in Verfolgung der Trennung von Kirche und Staat die theologische Fakultät als staatliche Anstalt aufzuheben und von der Universität abzutrennen d. h. dem Staate die Kosten für diese Fakultät (ca. 50—60 000 Fr. jährlich) abzunehmen und der Kirche zu überbinden. Die Bekämpfung der Vorlage ließen sich namentlich die Liberalen (= Konservativen) anlegen sein: sie wiesen daraufhin, daß eine *vollkommene* Trennung von Staat und Kirche nirgends wirklich durchgeführt worden und auch gar nicht möglich sei, daß es sich insbesondere auch in Basel nicht um eine absolute Trennung handle, sondern mehr um eine finanzielle Auseinandersetzung, die das Fortbestehen der theologischen Fakultät als staatliche Anstalt wohl ermöglichte. Die wissenschaftliche Betrachtung der Religion und ihrer Geschichte gehöre zum Ganzen der wissenschaftlichen Forschung; ein paar neue Lehrstühle in der philosophischen Fakultät für Religions- und